

Christa Hämmerle,
Gerald Lamprecht,
Oswald Überegger
(Hg.)

*Erinnerungsbilder
und Gedächtnis-
konstruktionen*

Fallstudien zum
Erbe des Ersten
Weltkriegs in
Zentraleuropa
(1918–1939)

Erinnerungsbilder und Gedächtniskonstruktionen

Christa Hämmerle ist außerordentliche Universitätsprofessorin für Neuere Geschichte und Frauen- und Geschlechtergeschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien.

Gerald Lamprecht ist Professor für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte am Centrum für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz.

Oswald Überegger ist Professor für Zeitgeschichte und Inhaber einer Stiftungsprofessur für Regionalgeschichte an der Freien Universität Bozen.

Christa Hämmerle, Gerald Lamprecht,
Oswald Überegger (Hg.)

Erinnerungsbilder und Gedächtnis- konstruktionen

Fallstudien zum Erbe des Ersten Weltkriegs
in Zentraleuropa (1918–1939)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Centrums für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz, des Landes Steiermark: Wissenschaft, des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen/Bolzano, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und des Instituts für Geschichte der Universität Wien.



ISBN 978-3-593-51848-0 Print

ISBN 978-3-593-45680-5 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45679-9 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2024. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Erinnerungsbilder und Gedächtniskonstruktionen. Das Erbe des Ersten Weltkriegs in Zentraleuropa (1918–1939) – eine Einleitung . . .	7
<i>Christa Hämmerle/Gerald Lamprecht/Oswald Überegger</i>	
Oberst Alexander Brosch von Aarenau und das Gefecht bei Hujcze 1914. Ein Kampf um Deutungshoheit	21
<i>Richard Lein</i>	
»Der Krieg ist wohl zu Ende, die Hyänen des Schlachtfeldes aber sind geblieben«. Frühe antisemitische Erinnerungsdiskurse über den Ersten Weltkrieg im österreichischen Parlament	59
<i>Thomas Stoppacher</i>	
»Žižka, Not Švejk!« War Memory and Masculinity among Czech Veterans of the Austro-Hungarian Army in Interwar Czechoslovakia . . .	85
<i>Jiří Hutečka</i>	
»Wahnsinnige Patrioten« und ihre Pferde. Der Erste Weltkrieg in der polnischen Erinnerungskultur der Zwischenkriegszeit	107
<i>Monika Szczepaniak</i>	
»I Believe in the Resurrection of Hungary!« Political Discourse and Remembrance Practices on the Trianon Peace Treaty in Interwar Hungary	135
<i>Balázs Ablonczy</i>	
»Libro di Guerra«. Krieg und Faschismus in den Erinnerungen einer italienisch-jüdischen Kriegskrankenschwester	153
<i>Ruth Nattermann</i>	

»Schandfleck« den einen – »Ruhmesblatt« den anderen. Das polarisierende Erbe des schweizerischen Landesstreiks von 1918 in der Zwischenkriegszeit	175
<i>Daniel Artho</i>	
Finding Belonging in Exclusion. The Interwar Memorialization Practices and Internal Politics of Alsatian Regimental Veterans' Associations	199
<i>Devlin M. Scofield</i>	
Remembrance of the Great War in Interwar Central Europe	225
<i>John Horne</i>	
Abstracts	247
Dank	257

Erinnerungsbilder und Gedächtniskonstruktionen. Das Erbe des Ersten Weltkriegs in Zentraleuropa (1918–1939) – eine Einleitung

Christa Hämmerle/Gerald Lamprecht/Oswald Überegger

Es war gegen Ende der Gedenkinitiativen im Rahmen des sogenannten *Centenaires* von 2014/18, als wir – als involvierte Historiker*innen – im Sommer 2018 am Rande einer Konferenz in Rom erstmals die Idee ins Auge fassten, zum Abschluss unserer Aktivitäten zu dieser »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts« eine internationale Tagung zu veranstalten, die sich der Erinnerungs- und Gedenkkultur der Zwischenkriegszeit widmen sollte. Wir taten dies vor dem Hintergrund einer schier unüberschaubaren Fülle von (populär-)wissenschaftlichen Veranstaltungen, Publikationen, Ausstellungen etc., die sich spätestens seit 2013 dem Ausbruch und dem Verlauf des Ersten Weltkriegs gewidmet und zu einem regelrechten *Hype* ausgeweitet hatten. Die Vielzahl von Initiativen war selbst für Historiker*innen, die sich seit langem mit diesem Themenfeld befasst und immer wieder auf die mehr oder weniger marginale Bedeutung des Ersten Weltkriegs in der öffentlichen Kriegserinnerungskultur hingewiesen hatten, überraschend gewesen. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass das nun so intensiv lancierte Gedenken an den »Großen Krieg« in seinen inhaltlichen Ausrichtungen, den dabei vertretenen Sichtweisen und propagierten Narrativen oder Visualisierungen eng an die nach 1918 entstandenen nationalen Erinnerungskulturen gebunden blieb – tendenziell bis heute. Das kam auch dort zum Ausdruck, wo im Kontext des *Centenaires* unterschiedliche nationale Weltkriegsdarstellungen vergleichend nebeneinandergestellt wurden; demgegenüber blieben tatsächlich transnational oder global perspektivierte, auch am Konzept einer *entangled history* ausgerichtete Analysen weit seltener.¹

¹ Vgl. zu letzteren z. B. Christopher Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München 2013 (engl. Originalausgabe 2012); Oliver Janz, *14. Der große Krieg*, Frankfurt a. M. 2013; Herfried Münkler, *Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918*, Berlin 2013; sowie einzelne enzy-

Vor dem Hintergrund solcher Wahrnehmungen begannen wir uns stärker dafür zu interessieren, was die Kriegserinnerungskulturen der Zwischenkriegszeit im öffentlichen Kontext jeweils konstituiert hat, welche Blickweisen auf den Krieg dabei wirksam wurden und dominierten oder aber um Deutungshoheit konkurrierten beziehungsweise marginalisiert wurden. Um solche Prozesse besser verstehen zu können, sollte auf einer gemeinsam konzipierten Tagung der Fokus entsprechender Analysen auf unterschiedlichen Ebenen und Praxen der Kriegserinnerung in Zentraleuropa liegen, das heißt primär auf dem Raum der ehemaligen Habsburgermonarchie sowie deren Nachfolgestaaten – wobei wir im Sinne einer wünschenswerten komparativen Perspektive jedoch auch andere, benachbarte europäische Regionen nicht ausschließen wollten. Wir sind damit einem offenen Verständnis des Begriffs »Zentraleuropa« gefolgt, wie er etwa schon vor Jahren im Rahmen eines in Graz angesiedelten Spezialforschungsbereichs »Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900« vorgeschlagen wurde. Dieser ist »nicht *essentialistisch*, sondern *forschungspragmatisch*« ausgerichtet, »was auf einen offenen, »weichen«, geografisch nicht exakt eingegrenzten Begriff hinausläuft«, wie Peter Stachel resümiert hat. Zentraleuropa kann daher »als eine Großregion Europas mit unscharfen Begrenzungen definiert werden, die sich durch vielfältige Gemeinsamkeiten auf der Ebene langfristiger kultureller Lebensformen und Mentalitäten auszeichnen«. ²

Dementsprechend haben wir im Januar 2019 einen *Call for Papers* für eine internationale Konferenz mit dem Titel »Erinnerungsbilder und Gedächtniskonstruktionen. Das Erbe des Ersten Weltkriegs in Zentraleuropa (1918–1939)« veröffentlicht, der vor allem auf theoretisch-methodisch innovative Beiträge im Bereich der Neuen Kultur- und Militärgeschichte, der *Memory Studies*, der Frauen- und Geschlechtergeschichte und der interdisziplinären Forschung abzielte. Dabei sollte nach Akteur*innen, die unterschiedliche Erinnerungskulturen repräsentierten, ebenso gefragt werden wie nach deren Bedeutung im Rahmen der Inklusions- und Exklusionsmechanismen mit Blick auf das öffentlich-hegemoniale Kriegsgedächtnis.

klopädisch ausgerichtete Beiträge auf 1914–1918–online: International Encyclopedia of the First World War, seit 2014, URL: http://www.1914-1918-online.net/03_encyclopedia/index.html (abgerufen am 10.5.2023).

2 Peter Stachel, Zum Begriff »Zentraleuropa«, in: Newsletter Moderne. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900 2 (März 1999) 1, 12–14, 14.

Außerdem ging es uns unter anderem um die Analyse von politischen und gesellschaftlichen Entstehungs-, Sedimentierungs- und Medialisierungsprozessen von Erinnerung; ferner wollten wir ein Augenmerk auf Erinnerungsmedien, sich wandelnde Erinnerungsdeutungen und Formen der Instrumentalisierung des Kriegs legen, wobei nicht nur die dominanten, öffentlich sichtbaren Gruppen, sondern auch die vielfach »schweigende Masse« beziehungsweise der noch immer kaum erforschte Bereich der privaten und kleinräumigen Erinnerungskulturen berücksichtigt werden sollte.³

Die große Resonanz auf den so ausgerichteten *Call for Papers* ermöglichte schließlich die Durchführung einer am 7. und 8. November 2019 in Brixen/Bressanone (Südtirol) abgehaltenen internationalen Tagung.⁴ Sie versammelte 24 Historiker*innen aus zwölf europäischen Ländern sowie den USA, die im Rahmen ihrer öffentlich zugänglichen Vorträge verschiedenste Aspekte des Themas diskutierten – wobei neben Österreich, Italien, Ungarn, Kroatien, Slowenien, der Tschechoslowakei, Polen und Rumänien auch Deutschland und die Schweiz behandelt wurden. Nicht alle diese Tagungsbeiträge konnten hier veröffentlicht werden; wir haben uns aber im Rahmen der nun vorliegenden Publikation für ein Sample ausgewählter, von den Autor*innen nochmals überarbeiteter Aufsätze entschieden, die ein möglichst breites inhaltliches wie regionales Spektrum abdecken. Bevor diese vorgestellt werden, geht es im Folgenden zunächst um einige Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erinnerungsforschung zum Ersten Weltkrieg in Zentraleuropa.⁵

3 Vgl. den deutschen wie englischen *Call for Papers*, URL: <https://www.hsozkult.de/event/id/event-88898> (abgerufen am 10.5.2023).

4 Die Tagung, organisiert von den Herausgeber*innen dieses Sammelbandes, war eine gemeinsame Veranstaltung des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen, des Centrums für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz sowie des Instituts für Geschichte der Universität Wien. Zum Programm vgl. URL: <https://webservices.scientificnet.org/rest/entries/api/v1/blobs/195289> (abgerufen am 10.5.2023).

5 Vgl. dazu aber insbes. auch die ausführliche Darlegung von John Horne am Ende dieses Sammelbandes: John Horne, *Remembrance of the Great War in Interwar Central Europe*, 225–246.

1. Zum Forschungsstand

Das kulturelle Erbe des Ersten Weltkriegs verkörpert gerade im zentraleuropäischen Raum, mit dem sich die Beiträge dieses Sammelbandes beschäftigen, eine große Vielfalt an erinnerungskulturellen Ausprägungen und Praxen. In ihrer Intensität bleiben sie allerdings weit hinter jener ›lebendigen‹ Gedenkkultur zurück, die nach Kriegsende in den westlichen Siegerstaaten – etwa in Frankreich und Großbritannien – etabliert wurde. Es gibt keine zentraleuropäischen Äquivalente zum britischen *Remembrance Day* oder zum französischen *Mort pour la France*. Und auch die seit 1918 sukzessiv ausgebauten Erinnerungslandschaft an der ehemaligen deutsch-französischen Westfront (mit unzähligen Denkmälern, Gedenkstätten und Museen) findet in Zentral- und Osteuropa keine Entsprechung.⁶

Die Ursachen dafür, dass die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg hier nicht annähernd eine mit der westeuropäischen Realität vergleichbare Mythomotorik entwickelt hat, sind vielfältig.⁷ Zum einen erscheint die Differenzierung von Sieger- und Verliererstaaten von großer Bedeutung. Im Unterschied zu Westeuropa konnten sich etwa in den Verliererstaaten Deutschland, Österreich und Ungarn keine positiven Erinnerungsbezüge entwickeln, ganz im Gegenteil: In diesen Staaten nährte die traumatische Züge annehmende Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und seinen Ausgang einen in der Zwischenkriegszeit immer aggressiver werdenden Revanchismus gegen die Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Trianon. Aber auch in jenen Sukzessionsstaaten der Habsburgermonarchie, die sich – vor allem aufgrund der erreichten Eigenstaatlichkeit – als Sieger sehen konnten, rekurrten die Erinnerungsbezüge mehr auf die glorifizierte Rolle von Unabhängigkeitsbewegungen und Legionen sowie auf die jeweils hervorgekehrte ›Nation‹ als auf den Krieg selbst.⁸

⁶ Vielleicht mit Ausnahme der ehemaligen österreichisch-italienischen Südwestfront, wo es – vor allem von italienischer Seite und beginnend mit der Zwischenkriegszeit – eine ganze Reihe von Initiativen hinsichtlich der Etablierung von langfristig wirkenden Erinnerungsorten gab. Vgl. u. a. Sabine A. Haring, Helmut Kuzmics, *Erster Weltkrieg und Moderne. Die kollektive Erinnerung an den »Großen Krieg« bei Nachfolgestaaten und ehemaligen Feinden der Habsburgermonarchie*, in: Rudolf Gräf (Hg.), *Österreichisch-Siebenbürgische Kulturbeiträge*, Cluj-Napoc 2012, 183–224.

⁷ Vgl. dazu auch als Fallbeispiel: Élise Julien, *Asymmetrie der Erinnerungskulturen. Der Erste Weltkrieg in Frankreich und Deutschland*, in: DGAPanalyse 13 (2014), 1–16.

⁸ Vgl. am Beispiel Polens die Anmerkungen von Piotr Szlanta, *A Seminal »Anti-Catastrophe«? Historiography on World War I in Poland, 1914–2019*, in: Christoph Cornelissen, Arndt Weinrich

Zum anderen muss die zentrale Bedeutung des Zweiten Weltkriegs und jener nachfolgenden disruptiven Ereignisse berücksichtigt werden, die die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des öffentlichen Erinnerns und Gedenkens gerade im zentraleuropäischen Raum vielfach in entscheidender Weise verändert haben.⁹ Während etwa in Großbritannien und Frankreich der Erste Weltkrieg auch noch nach 1945 ein in unveränderter Weise starker *lieux de memoire* blieb, führte die Katastrophe der Jahre 1939 bis 1945 im zentral- und osteuropäischen Raum zu einer Marginalisierung der Präsenz des Ersten Weltkriegs im kulturellen Gedächtnis. Eine entscheidende Rolle spielte dabei auch, dass in den Ostblockstaaten das nationale Erinnerungsnarrativ zusehends von der auf die Bedeutung der Oktoberrevolution fokussierten marxistischen ›Meistererzählung‹ zur Geschichte des Weltkriegs überschrieben wurde. Diese Form der geschichtspolitischen Vereinnahmung schränkte die öffentliche Präsenz abweichender Geschichtsnarrative ein und ordnete sie einem staatlich ›diktierten‹ und ideologisch verbrämten Kriegsbild unter.¹⁰ Aber etwa auch in Österreich – oder in Deutschland – kam dem Ersten Weltkrieg nach 1945 nur mehr »geringe Relevanz für aktuelle Identitätskonzepte und Erinnerungserzählungen« zu.¹¹

Die jüngere geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit auf den Ersten Weltkrieg Bezug nehmenden erinnerungskulturellen Fragestellungen begann in größerem Umfang erst in den 1990er-Jahren im Rahmen einer damals sehr breit verstandenen, verschiedene neue theoretisch-methodische Ansätze inkludierenden »Kulturgeschichte« des Kriegs.¹² Das

(Hg.), *Writing the Great War. The Historiography of World War I from 1918 to the Present*, New York/Oxford 2021, 302–337. Vgl. auch Manfred Hettling, *Bereavement and Mourning*, in: 1914–1918-online. *International Encyclopedia of the First World War*, Berlin 2019–09-03, DOI: 10.15463/ie1418.11401, 7–10.

9 Vgl. Haring, *Kuzmics, Erster Weltkrieg und Moderne*, 185 f.

10 Vgl. Klaus Richter, *Piotr Szlanta, Historiography 1918–Today (East Central Europe)*, in: 1914–1918-online. *International Encyclopedia of the First World War*, Berlin 2014–10-08. DOI: 10.15463/ie1418.10381.

11 Werner Suppanz, *Der Erste Weltkrieg. Spuren der Vergangenheit, Repräsentationen der Erinnerung*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 11 (2014), 77–79.

12 Vgl. dazu umfassend: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich (Hg.), *Wozu eine »Kulturgeschichte« des Ersten Weltkriegs?*, in: Arnd Bauerkämper, Elise Julien (Hg.), *Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914–1918*, Göttingen 2010, 31–53. Vgl. als Bilanz der Konjunktur kulturgeschichtlicher Ansätze in der neueren Forschung zum Ersten Weltkriegs seit 25 Jahren sowie als Plädoyer zu deren Erneuerung auch: John Horne, *End of a Paradigm? The Cultural History of the Great War*, in: *Past & Present* 242 (February 2019) 1, 155–192.

geschah auch vor dem Hintergrund, dass sich die internationale Forschung zum Ersten Weltkrieg seit den 1980er-Jahren durch die immer stärkere Adressierung und Operationalisierung sozial-, alltags-, mentalitäts-, frauen-/geschlechtergeschichtlicher und kulturhistorischer Fragestellungen beziehungsweise Zugänge im Umbruch befand.¹³ Im Kontext eines solchen Perspektivenwechsels rückten durch die wegweisenden Arbeiten etwa von George Mosse, Reinhart Koselleck, Antoine Prost und Jay Winter – um nur einige zu nennen – die Praxen der Erinnerung und des Gedenkens in den Mittelpunkt der Weltkriegsforschung.¹⁴ Von solchen Pionierarbeiten gingen starke Impulse für eine ganze Reihe weiterer Studien aus. Allerdings war diese erste Konjunktur von Forschungen zu erinnerungskulturellen Aspekten sehr stark auf die Themen des politischen Totenkults, der öffentlichen Gedenkrituale und -praxen sowie – vor allem anderen – der materiellen Erinnerungskulturen (Denkmäler, Kriegerfriedhöfe, Museen) fokussiert. Darüber hinaus entdeckte man zunehmend die literarische und künstlerische Verarbeitung sowie die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des Kriegs als erinnerungskulturelle Themen, wobei immer häufiger auch deren geschlechterpolitische oder -ideologische Dimensionen untersucht wurden. Diesen Schwerpunktsetzungen verdanken wir eine ganze Reihe von Studien über den Niederschlag des Kriegs in Kunst, Literatur und (Geschichts-)Wissenschaft.¹⁵ Beide genannten Stränge der erinnerungs-

13 Allerdings setzte dieser Prozess in den nationalen Historiografien zum Ersten Weltkrieg ungleichzeitig ein; vgl. für Österreich: Oswald Überegger, Vom militärischen Paradigma zur »Kulturgeschichte des Krieges«? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung, in: Oswald Überegger (Hg.), Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven, Innsbruck 2004, 63–122.

14 Stellvertretend für viele andere seien folgende Publikationen genannt: George Mosse, *Fallen Soldiers. Reshaping Memory of the World Wars*, New York 1990; Antoine Prost, *Monuments aux Morts*, in: Pierre Nora (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Paris 1984; Reinhart Koselleck, Michael Jeismann (Hg.), *Politischer Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994; Jay Winter, *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge 1995.

15 Vgl. zur Geschichtsschreibung – stellvertretend für viele andere Publikationen – den neu erschienenen Band von: Christoph Cornelissen, Arndt Weinrich (Hg.), *Writing the Great War. The Historiography of World War I from 1918 to the Present*, New York/Oxford 2021. Aus frauen-/geschlechtergeschichtlicher Perspektive etwa *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 29 (2018) 2: 1914/18 revisited, hg. von Christa Hämmerle, Ingrid Sharp und Heidrun Zettelbauer.

kulturell ausgerichteten Weltkriegsforschung erfreuen sich bis heute einer gewissen Beliebtheit.¹⁶

Für den zentraleuropäischen Raum stellen die 1990er-Jahre noch aus einem anderen Grund eine geschichtswissenschaftliche Zäsur dar: Der Zusammenbruch des Ostblocks ermöglichte hier einen neuen Blick auf die Geschichte des Ersten Weltkriegs. Der Fall des ›Eisernen Vorhangs‹ ließ schließlich auch festeingesessene, in geschichtspolitisch motivierten Kontexten entstandene Geschichts- beziehungsweise Kriegsbilder in sich zusammenzubrechen. Eine vorbehaltlosere Erforschung des Ersten Weltkriegs in Ländern wie Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und den Nachfolgestaaten des im Zuge eines Bürgerkriegs zerfallenden ehemaligen Jugoslawiens kam in diesen Jahren in Schwung.¹⁷ Trotz aller Fortschritte vermochte es die Geschichte des Ersten Weltkriegs in den genannten Staaten allerdings nicht, größere geschichtswissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. »In comparison to Western historiography«, zogen Klaus Richter und Piotr Szlanta unlängst eine nüchterne Bilanz, waren die Ostmitteleuropa-Historiker »relatively less interested in the history of the First World War«. ¹⁸ Nicht zuletzt deshalb, und weil es nach der Öffnung der osteuropäischen Archive gleichzeitig zu einer die Geschichte des Ersten Weltkriegs wiederum überlagernden, intensivierten Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust in den betreffenden Ländern kam, harrt mit Blick auf den zentral- beziehungsweise ostmitteleuropäischen Raum in Bezug darauf noch eine ganze Reihe von – auch erinnerungskulturellen – Themen einer wissenschaftlichen Bearbeitung; das gilt im Übrigen auch für Österreich.¹⁹

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge ordnen sich in die oben skizzierte, meist stark kulturgeschichtlich inspirierte Erinnerungs-

16 Vgl. dazu zusammenfassend die neue Studie von Jay Winter, *War Beyond Words. Languages of Remembrance from the Great War to the Present*, Cambridge 2017.

17 Vgl. zur Weltkriegshistoriografie in diesen Staaten die Beiträge in: Helmut Rumpler, Ulrike Har-
mat (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. XII: *Bewältigte Vergangenheit? Die nationale und internationale Historiografie zum Untergang der Habsburgermonarchie als ideelle Grundlage für die Neuordnung Europas*, Wien 2018.

18 Klaus Richter, Piotr Szlanta, *Historiography 1918–Today (East Central Europe)*, in: *1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War*, Berlin 2014–10-08. DOI: 10.15463/ie1418.10381.

19 Vgl. zur österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung zuletzt: Oliver Rathkolb, *Austrian Historiography and Perspectives on World War I. The Long Shadow of the »Just War« 1914–2018*, in: Cornelissen, Weinrich (Hg.), *Writing the Great War, 192–222*.

forschung des Ersten Weltkriegs der letzten zwei bis drei Jahrzehnte ein. Sie orientieren sich methodisch an dieser geschichtswissenschaftlichen Neuausrichtung und der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung ebenso wie an neueren historiografischen Teildisziplinen bis hin zur Geschlechtergeschichte. Im Rahmen verschiedener Fallstudien werfen sie auf unterschiedliche Art und Weise Schlaglichter auf einen für den behandelten Raum noch wenig untersuchten, komplexen Themenbereich und zeigen implizit diverse Leerstellen auf, aus denen man zusammenfassend mehrere Desiderata für die künftige Forschung ableiten kann. Das gilt beispielsweise in Hinblick darauf, dass es weiterer Studien zur Frage der individuellen und gruppenspezifischen Kriegserinnerung bedarf, die über die derzeit wohl am besten erforschte Gruppe der Weltkriegsveteranen und Legionäre hinausgehen.²⁰ Das zentrale Spannungsfeld von öffentlichen und privaten Kriegsdeutungen und der unterschiedliche Gehalt von öffentlich inszenierter und individueller Kriegserinnerung wären in künftigen Studien noch stärker herauszuarbeiten. Dabei sollte man auch einen Schwerpunkt auf die weniger sichtbaren Formen der Kriegserinnerung legen, die im Rahmen der Forschungen über die dominante materielle Erinnerungskultur vielfach unterbelichtet geblieben sind. Ein Forschungsdefizit resultiert zweifellos aus der allzu starken Konzentration auf einzelne Erinnerungsorte und Medien des Kriegsgedächtnisses.

In diesem Zusammenhang stellt sich außerdem die Frage nach der Kompatibilität oder Vereinbarkeit der Deutungsinhalte der verschiedenen Erinnerungsformen und nach der Herausbildung hegemonialer oder alternativer Kriegsgedächtnisse, die dem *Mainstream* der Erinnerungspraxen zuwiderliefen. Letztere sind in der Forschung – insbesondere auch für die Regionen des zentral- und osteuropäischen Großraums – stark vernachlässigt worden. Deshalb geht es vor allem darum, den Fokus vermehrt auf die Entwicklung der Kriegserinnerung im lebensweltlichen Kontext zu richten, um Näheres über die konkrete, von verschiedenen Faktoren (Ethnie, Geschlecht, Alter usw.) abhängige Verarbeitung des Kriegs und etwaige Veränderungsprozesse zu erfahren: Wie vollzog sich der Kampf um die Deutungsmacht des Kriegs nach 1918 im Spannungsfeld von öffentlichem Gedenken und individuell-privaten Erinnerungsdeutungen? Gab es inner-

20 Vgl. z. B. Mark Cornwall, John Paul Newman (Hg.), *Sacrifice and Rebirth. The Legacy of the Last Habsburg War*, New York/Oxford 2016. Ein Großteil der Beiträge dieses Bandes beschäftigt sich mit der Erinnerungspolitik von Veteranen und Legionären.

halb der populären Ebene historischer Kriegserinnerung stark miteinander konkurrierende Deutungsmuster oder überwogen die Gemeinsamkeiten? Lassen sich beispielsweise milieu- (politische und soziale Milieus) oder geschlechterspezifische Erinnerungskulturen filtern und voneinander unterscheiden?

Ein weiteres Anliegen des vorliegenden Sammelbandes besteht, wie schon erwähnt, darin, die Forschungsperspektive in räumlicher Hinsicht stärker als bisher auf die zentraleuropäischen Grenzräume im Osten und Südosten auszurichten, denen bisher nicht jene Aufmerksamkeit zuteil wurde, die notwendig scheint. Es gilt, Zentraleuropa, verstanden als die Länder der ehemaligen Habsburgermonarchie beziehungsweise ihre Nachfolgestaaten und angrenzenden Regionen,²¹ verstärkt in den Blick zu nehmen – wozu wir mit unserer Tagung zumindest ansatzweise beitragen wollten.

2. Zum Inhalt des Sammelbandes

Gemäß dem gerade geschilderten Bestreben folgt die Reihung der hier veröffentlichten Beiträge einer geografischen Ordnung. Ausgehend von Österreich(-Ungarn) befassen sich die einzelnen Texte mit unterschiedlichen Erinnerungsgemeinschaften und -konstruktionen in Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Italien, der Schweiz und Deutschland – und zwar beschränkt auf die Zwischenkriegszeit. Ein verbindendes Element stellt hierbei die Frage nach den Konstruktionsbedingungen und -mechanismen der jeweils untersuchten Formen der Kriegserinnerung sowie der jeweiligen Gruppenbezogenheit beziehungsweise der Einbindung in das kollektive Kriegsgedächtnis dar.

Den Anfang macht Richard Lein, der sich auf der Basis umfangreicher archivalischer Quellen mit der Konstruktion der Erinnerung an Oberst Alexander Brosch von Aarenau und dem Gefecht bei Hujcze in Galizien im September 1914 befasst. Obwohl militärische Fehlentscheidungen zum Scheitern des von Brosch befehligten Kaiserjägerregiments in dieser Schlacht und zu seinem Tod führten, wurden aufgrund spezifischer Interessenslagen während und nach dem Ersten Weltkrieg sowohl Brosch als auch das Gefecht bei Hujcze auf heroische Weise in die Erinnerungs-

²¹ Vgl. weiter vorne u. Anm. 2.

kultur der Kaiserjäger integriert. Der Oberst und die Ereignisse rund um die Schlacht erfuhren eine nachhaltige Würdigung und Verklärung, sei es durch Zeichensetzungen in der materiellen österreichischen Erinnerungs-/Denkmalkultur oder sei es im musealen Narrativ des Kaiserjägermuseums in Innsbruck. Aus Brosch wurde so gleichsam der paradigmatische heldenhafte Kaiserjäger.

Während Brosch und sein Schicksal also in die Heldenerzählungen der Kaiserjäger einbezogen wurden, waren die öffentliche Erinnerung an den Krieg, die retrospektive Suche nach Schuldigen für seinen Verlauf und Ausgang sowie die vielfältigen Kriegsfolgen in politischen Debatten häufig der Ausgangspunkt antisemitischer Angriffe auf die jüdische Bevölkerung. Diesem antisemitischen Diskurs im Kontext der in der (provisorischen) österreichischen Nationalversammlung im Zeitraum von 1918 bis 1923 behandelten Kriegserinnerung widmet sich Thomas Stoppacher. Ausgehend von den Versammlungsprotokollen wird in seinem Beitrag deutlich, dass die Debatten über den Krieg für Antisemiten zur Bühne wurden, auf der sie einerseits zentrale Fragen eines Verständnisses der österreichischen Nation zwischen den Polen von Inklusion und Exklusion verhandelten und andererseits im Widerstreit der politischen Parteien die Kriegsschuld thematisierten. Jüdinnen und Juden wurden in den Redebeiträgen zu ›Sündenböcken‹ und ›dem Fremden‹ des jungen sich deutschnational verstehenden Nationalstaates schlechthin. Die jüdischen und spärlichen sozialdemokratischen Gegenstimmen fanden dabei kaum Gehör.

Im Gegensatz zu Österreich, wo Kriegserinnerungen ausgehend vom Selbstbild des Kriegsverlierers verhandelt wurden, gestaltete sich das in der Tschechoslowakei ambivalenter. Man hatte zwar als Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie den Krieg ebenfalls verloren, dabei aber die Eigenstaatlichkeit, die in der offiziellen Erinnerungspolitik insbesondere den Leistungen der Tschechischen Legion zugeschrieben wurde, gewonnen. Neben diesen Helden- und Siegnarrativen der Legionäre fanden die Erinnerungen all jener anderen tschechischen Soldaten, die in den Reihen der Habsburgerarmee gekämpft hatten oder verwundet und entstellt aus dem Krieg zurückkehrten, keinen Platz in der offiziellen staatlichen Erinnerungskultur. Jiří Hutečka beschäftigt sich mit diesen ambivalenten und widersprüchlichen Erinnerungsnarrativen und untersucht die Bedeutung von Männlichkeitsbildern für die Konstruktion einer tschechischen Kriegserinnerung abseits der Tschechischen Legion. Hierbei fokussiert er auch auf die literarische Figur des Soldaten Schwejk, dem in den Erin-

nerungsdiskursen die mit anderen Männlichkeitsattributen aufgeladene Figur des Hussiten Jan Žižka gegenübergestellt wurde. Diese Referenz auf den mittelalterlichen Helden ermöglichte es im Prinzip allen tschechischen Soldaten der ehemaligen k. u. k. Armee, an die Erinnerungs- und Männlichkeitsdiskurse der Mitglieder der Legion anzuschließen.

Auch in Polen dominierte die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit ab Ende 1918 die Kriegserinnerung. Diese war, so Monika Szczepaniak in ihrem Beitrag, zum einen eng verbunden mit dem apostrophierten Bild von den »wahnsinnigen Helden«, die sich mit Wagemut und völlig heroisch für das patriotische Ziel eines selbstständigen Polens opferten. Zum anderen stand die Kriegserinnerungskultur hier in einer romantischen Tradition von Reiterfiguren, die in der polnischen Nationalgeschichte besondere Bedeutung erlangt haben. Dabei wurden in Anlehnung an die Ulanen antiquierte und idealisierte Männlichkeits- und Heldenbilder bemüht, die nicht zuletzt durch zahlreiche Bilder und literarische Texte Eingang in das kulturelle Gedächtnis fanden und auch in der gegenwärtigen Erinnerungskultur einen festen Platz haben.

Die ungarische Kriegserinnerung fügte sich hingegen in einen ganz anderen Rahmen. Hier war die öffentliche Erinnerungskultur nicht, wie in der Tschechoslowakei und in Polen, von Heldennarrativen im Kontext der Staatswerdung bestimmt, sondern sie wurde zentral mit dem im Juni 1920 unterzeichneten Friedensvertrag von Trianon und der daraus resultierenden Abtrennung großer ehemals ungarischer Gebiete verbunden. Balázs Ablonczy widmet sich in seinem Beitrag der Entstehung und Etablierung des Trianon-Mythos in der Zwischenkriegszeit anhand der Analyse medialer und politischer Diskurse sowie zentraler ungarischer Denkmalsetzungen. Staatlich getragen, wurden sowohl in Budapest als auch über das Land verteilt monumentale Denkmalanlagen errichtet, die einen ungarischen Opfermythos beschwören, der bis in die Gegenwart fortwirkt.

In den bisher genannten Texten standen nationale und staatliche Erinnerungsnarrative im Zentrum. Ruth Nattermann hingegen untersucht in ihrem Beitrag die individuellen Erinnerungen der italienischen Kriegskrankenschwester Elisa Majer Rizzioli. Diese entstammte einer jüdischen Familie und gründete 1920 die erste faschistische Frauenorganisation in Italien. Nattermann zeichnet Rizziolis Motivationen und Zielsetzungen im Kontext ihrer Kriegserfahrungen als Krankenschwester anhand von Selbstzeugnissen und weiteren Publikationen nach. Dabei wird das Spannungsfeld zwischen emanzipatorischen Anliegen, faschistischen Ge-

schlechterrollen und Antisemitismus, dem Rizzioli ausgesetzt war, sichtbar. Zugleich kann Nattermann zeigen, wie vor allem die 1922 publizierten Kriegserinnerungen Rizziolis die faschistischen Erinnerungsdiskurse rund um das Bild des »verstümmelten Sieges« und die Figur der idealisierten Kriegskrankenschwester mitprägten.

Die Schweiz wiederum war als neutraler Staat zwar nicht am Ersten Weltkrieg beteiligt, trotzdem hatte dieser große politische und soziale Auswirkungen auf das Land. Die damit verbundenen Konflikte mündeten in den Landesstreik von 1918, der von den militärischen Ordnungskräften blutig niedergeschlagen wurde. Mit diesem Ereignis und der Erinnerung daran setzt sich Daniel Artho in seinem Beitrag auseinander. Er zeigt, dass der Landesstreik, der durch die zeitgleichen fundamentalen europäischen Umwälzungen außerhalb der Schweiz kaum Aufmerksamkeit erfuhr, in der Eidgenossenschaft bis heute als größte innenpolitische Krise seit der Staatsgründung Mitte des 19. Jahrhunderts und insbesondere auch aus einer erinnerungskulturellen Perspektive als äußerst umkämpft gilt. Artho zeichnet die Strategien und erinnerungspolitischen Kontroversen zwischen der Arbeiterschaft auf der einen und den bürgerlichen Eliten auf der anderen Seite nach und gibt damit Einblick in die Konstruktionsmechanismen gruppenbezogener Erinnerungsnarrative.

Den Abschluss der in diesem Band veröffentlichten Fallstudien bildet der Beitrag von Devlin M. Scofield, der sich mit den Erinnerungspraxen der elsässischen Veteranen in Deutschland beschäftigt. Aufgrund der französischen Annexion des Elsass und der daraus resultierenden Verbannung des »Deutschen« aus dem dortigen öffentlichen Raum einerseits, sowie all jener Elsässer, die mit dem Verdacht der Illoyalität gegenüber Frankreich konfrontiert waren andererseits, fanden diese Praxen nicht am Ort des Geschehens, sondern meist in unmittelbarer Nähe der Grenze auf deutschem Territorium statt. In ebendiesen deutsch-französischen Grenzorten wurden von den elsässisch-deutschen Veteranen regelmäßig Gedenkveranstaltungen durchgeführt und materielle Zeichen gesetzt, in denen die Kriegserinnerung ebenso verhandelt wurde wie der Verlust der Heimat.

Am Ende des Sammelbandes folgt eine umfassende Analyse von John Horne, der die nationalen Erinnerungskulturen in Zentraleuropa und jene Mythen, die diese stark beeinflusst haben, auch in einen globalen Kontext einordnet. Aus einer vergleichenden Perspektive richtet er dann zum einen den Fokus auf jene zentraleuropäischen Räume und Erinnerungskollektive, die im Band nicht berücksichtigt sind; zum anderen eröffnet er vertiefende

Blicke auf die Beiträge der vorliegenden Publikation. Zudem arbeitet Horne anhand mehrerer Argumente heraus, weshalb gerade Zentraleuropa eine eminent wichtige Rolle für die Erforschung der Kriegserinnerungen an 1914/18 einnimmt oder, wie er festhält, »a key place in that history« darstellt. Er verweist nachdrücklich auf die maßgeblichen Unterschiede der Erinnerungskulturen in den Sieger- und Verliererstaaten und spart auch sich im Erinnerungsprozess vergegenwärtigende Ambivalenzen nicht aus.

Während wir an der Finalisierung dieses Bandes gearbeitet haben, ist mit dem russischen Angriff auf die Ukraine der Krieg erneut nach Europa beziehungsweise in eine Region zurückgekehrt, die maßgeblich von den Folgen des Ersten Weltkriegs geprägt wurde. Sein Ende ist nicht absehbar, der Ausgang ungewiss; tagtäglich berichten die Medien von Kriegstoten, Bombardierungen und Zerstörungen der zivilen Infrastruktur, Kriegsverbrechen gegen Soldaten oder die ukrainische Bevölkerung etc. Es handelt sich damit um einen Krieg, der frappierende Ähnlichkeiten mit dem Ersten Weltkrieg aufweist, sowohl hinsichtlich der militärischen Normübertretungen und Gewalteskalationen als auch in Hinblick auf die propagandistische Kriegsführung, die für die spätere Herausbildung der Kriegserinnerungskulturen und nationaler Kriegsgedächtnisse bekanntermaßen von hoher Relevanz ist. Trotz aller Analysen über die Formveränderung des Kriegs (Stichwort: »neue« Kriege, hybride Kriege) seit der Jahrtausendwende ist mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine ab dem 24. Februar 2022 ein mehr oder weniger konventioneller Krieg vom Zaun gebrochen worden – ein Krieg, der auch vor Augen führt, dass sich die Dynamiken der Kriegsführung und die Methodiken propagandistischer Deutungsmuster ungeachtet des Einsatzes von privat rekrutierten Söldnern in ihrer Substanz nicht entscheidend verändert haben. Der russisch-ukrainische Krieg erinnert letztlich jedenfalls viel mehr an den »alten« Ersten Weltkrieg als an die »neuen« Kriege des 21. Jahrhunderts, wie unlängst auch der Militärhistoriker Sönke Neitzel es prägnant formuliert hat: »In Wahrheit führt die russische Armee einen Kampf wie im Ersten Weltkrieg.«²²

Noch ist völlig offen, wie und was von all dem schließlich auch in die künftige Kriegserinnerung einfließen wird. Sicher scheint nur, dass dieser

22 In Wahrheit führt die russische Armee einen Kampf wie im Ersten Weltkrieg. Gastbeitrag von Sönke Neitzel, in: Focus online, 24.2.2023, URL: https://www.focus.de/politik/ausland/ukraine-krise/gastbeitrag-von-soenke-neitzel-in-wahrheit-fuehrt-die-russische-armee-einen-kampf-wie-im-ersten-weltkrieg_id_186418943.html (abgerufen am 3.5.2023).

Krieg wohl auf Jahrzehnte hinaus tiefe Gräben ziehen wird, auch in der Art und Weise, wie man sich – in Russland, in der Ukraine und in der gesamten Welt – daran erinnern wird. Kriege enden eben nicht mit der Einstellung der militärischen Auseinandersetzungen; sie verletzen und entzweien weiter und entfalten unter den Überlebenden vielfach destabilisierende und destruktive Wirkmacht. Nicht zuletzt davon handelt dieser Band.²³

²³ Wir müssen hier darauf hinweisen, dass diese Einleitung vor dem 7. Oktober 2023 in Druck gegangen ist. An diesem Tag hat die Hamas Israel überfallen und mit einem Massaker unter der Zivilbevölkerung einen neuen Nahostkrieg begonnen.

Oberst Alexander Brosch von Aarenau und das Gefecht bei Hujcze 1914. Ein Kampf um Deutungshoheit

Richard Lein

Der Tod des Kommandanten des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger (KJR 2), Oberst Alexander Brosch von Aarenau, im Gefecht bei Hujcze nordöstlich von Rawa Ruska in der Nacht auf den 7. September 1914 hatte beachtenswerte, über die eigentliche Bedeutung des Ereignisses weit hinausreichende Folgen. Zu nennen sind hier vor allem das große Medieninteresse an dem Fall¹ sowie die zweimalige, wenngleich erfolglose Eingabe von Brosch für die Verleihung des Militär-Maria-Theresienordens durch seinen ehemaligen Vorgesetzten beziehungsweise durch den Alt-Kaiserjägerklub.² Auch das Gefecht selbst wurde, trotz seines überaus unglücklichen Ausgangs, Teil der Erinnerungskultur der Kaiserjäger. Dies fand seinen Ausdruck namentlich durch die Errichtung einer repräsentativen Grabanlage für die gefallenen Regimentsangehörigen nahe des Gefechtsschauplatzes³ sowie die Präsentation mehrerer Memorabilien im Kaiserjägermuseum in Innsbruck zur Erinnerung an den gefallenen Kommandanten des KJR 2.⁴ Gerade aus heutiger Sicht stellt sich die Frage, warum dem Schicksal von Oberst Brosch und seinem Regiment sowohl während des Kriegs als auch darüber hinaus ein so großer Stellenwert eingeräumt wurde, waren doch, gerade im zeitgenössi-

1 Vgl. z. B. Oberst Brosch vom 2. Kaiserjägerregiment, Linzer Volksblatt, 3.10.1914, 5; Oberst v. Brosch immer noch vermisst, Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 12.10.1914, 7.

2 Vgl. Einschreiten um Verleihung des Militär-Maria-Theresienordens an Oberst Alexander Brosch von Aarenau, Fasz. IV B. 299, Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Kriegsarchiv (KA), Archiv des Militär-Maria-Theresienordens (MMThO).

3 Zum Friedhof vgl. Ernest Murrer, Hujcze 1914–1918. Zur Geschichte des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger, Cremona 1996, 120–143. Das Buch enthält zahlreiche Faksimiles von Quellen und Abbildungen zu der Thematik, jedoch leider keine genauen Quellenangaben.

4 Im Museumskatalog des Kaiserjägermuseums werden u. a. Uniformreste und Porträts beschrieben. Vgl. Berg-Isel-Verwaltung (Hg.), Katalog zum Museum der Tiroler Kaiserjäger und der Andreas-Hofer-Galerie mit Erläuterungen der Gedenkstätten am Berg Isel, Innsbruck 1937, 27, 49–50, 61.

schen Vergleich, weder die militärische Aktion noch die Todesumstände des Obersten als außergewöhnlich zu bezeichnen. Tatsächlich fielen zwischen August und Dezember 1914 insgesamt 26 Offiziere der k. u. k. Armee als Regimentskommandanten an der Spitze ihrer Truppen,⁵ ohne dass ihnen eine ähnliche, posthume Ehrung zuteil geworden wäre. Darüber hinaus ist das Gefecht bei Hujcze bei genauerem Studium des Archivmaterials nicht als »heldenhaft«, sondern eher als höchst unglücklich zu bezeichnen, insbesondere da die beteiligten k. u. k. Truppen erst durch Kommunikationsprobleme sowie die Vernachlässigung militärischer Grundregeln seitens ihrer Offiziere in die letztlich ausweglose Lage gebracht worden waren.

Ziel dieses Beitrags ist es jedoch nicht, über die Handlungsweise der beteiligten Personen in einer überaus schwierigen militärischen Lage zu urteilen. Vielmehr soll dargelegt werden, warum dem Gefecht und dem Tod des Kommandanten des KJR 2 sowohl vor als auch nach Kriegsende eine überaus große Bedeutung beigemessen wurde und wie es letztlich gelang, trotz aller gegenläufiger Fakten erfolgreich eine Heldenerzählung rund um das Ereignis zu konstruieren.⁶ Der Fall Brosch ist in diesem Zusammenhang vor allem auch als anschauliches Beispiel für die Neu- und Umdeutung der Ereignisse des Ersten Weltkriegs in der Nachkriegshistoriografie sowie in der Erinnerungskultur in der Ersten Republik zu betrachten. Anstatt die Schrecken des Kriegs zu thematisieren und historisch-kritisch die Entscheidungen der politischen wie militärischen Führung zu hinterfragen, war die Zielsetzung der hier am Werk befindlichen Akteure ganz klar darauf ausgerichtet, die Ereignisse des zurückliegenden Konflikts in ein möglichst positives Licht zu rücken. In einer solchen Art der Darstellung hatten militärische Niederlagen, wie sie das KJR 2 bei Hujcze erlebt hatte, keinen Platz. Stattdessen gab es in solchen Erzählungen zumeist nur den Sieg oder den tragischen, wenngleich in der Regel einem höheren Zweck dienenden Heldentod. Der Ausschmückung des letzteren kam dabei, auch als Ansporn für künftige Generationen, oft eine besondere Bedeutung bei. Auch im Fall Brosch ist eine solche Ent-

5 Die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Generale und Obersten wurden in der »Ruhmes-halle« des Heeresmuseums in Wien auf Marmortafeln verewigt. Für eine Auflistung derselben vgl. Österreichische Wehrzeitung, 21.9.1934, 7–8; ebd., 28.9.1914, 8.

6 Zu Heldenkonstruktionen in der k. u. k. Monarchie im Ersten Weltkrieg vgl. Nicole-Melanie Goll, »... Nobel und ritterlich im Kampf, war er gleich einer Gestalt aus der Zeit des Minnesanges und der Turniere ...«. Zur Konstruktion des Kriegshelden in der k. u. k. Monarchie am Beispiel von Godwin von Brumowski, Gottfried von Banfield und Egon Lerch, phil. Diss., Universität Graz 2014.

wicklung, die letztlich auf eine völlige Umdeutung der Ereignisse hinauslief, klar zu erkennen. Vor diesem Hintergrund wird in dem vorliegenden Beitrag zunächst das Gefecht bei Hucjze in all seinen Details rekapituliert und anschließend anhand dieser Darstellung aufgezeigt, in welchem großen Maß von Seiten offizieller wie privater Exponenten sowohl vor als auch nach Kriegsende versucht wurde, durch eine mehrfache Uminterpretation des Geschehenen ein Narrativ zu etablieren, das bis heute die Historiografie zu der Thematik dominiert.⁷

1. Alexander Brosch von Aarenau – ein Karriereoffizier

Einer der wesentlichsten Gründe für das breite Medienecho, das der Fall auslöste, war der Umstand, dass es sich bei Oberst Brosch nicht nur um einen fähigen Karriereoffizier, sondern auch um eine weit über militärische Kreise hinaus bekannte Persönlichkeit handelte. Brosch war 1890 in die k. u. k. Armee eingetreten und hatte zunächst bei den Pionieren gedient, ehe er im Jahr 1899, zu diesem Zeitpunkt Hauptmann erster Klasse, ins k. u. k. Kriegsministerium versetzt worden war.⁸ Im Rahmen einer Truppendienstleistung

⁷ Zur Entwicklung und Transformation der Kriegserinnerung in Österreich vgl. exemplarisch Daniel Groth, *Raum – Waffe – Körper. Der Erste Weltkrieg in deutschen und österreichischen Museen und Ausstellungen*, St. Ingbert 2020; Werner Suppanz, *Erinnerungslandschaften. Der Erste Weltkrieg in Diskursen und Topographien der 1920er Jahre*, Graz 2017; Sabine Haring, *Between the topos of a »forgotten war« and the current memory boom. Remembering the First World War in Austria*, in: Bart Ziino (Hg.), *Remembering the First World War*, London/New York 2015, 207–222. Zur spezifischen Kriegserinnerung mit Fokus auf Tirol vgl. Oswald Überegger, *Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit, Tirol im Ersten Weltkrieg*, Bd. 9, Innsbruck 2011, dabei insbesondere 56–91; Laurence Cole, *Divided land, diverging narratives. Memory cultures of the Great War in the »successor regions« of Tyrol*, in: Mark Cornwall, John Newman (Hg.), *Sacrifice and rebirth. The legacy of the last Habsburg war*, Oxford/New York 2016, 258–285. Zur Entwicklung der Historiografie zum Ersten Weltkrieg in der Ersten Republik vgl. Peter Broucek, Kurt Peball, *Geschichte der österreichischen Militärhistoriographie*, Wien/Köln/Weimar 2000, 77–109; Graydon A. Tunstall, *The Habsburg Command Conspiracy. The Austrian Falsification of Historiography on the Outbreak of World War I*, in: *Austrian History Yearbook* 27 (1996), 181–198; Ulfried Burz, *Austria and the Great War. Official publications in the 1920s and 1930s*, in: Keith Wilson (Hg.), *Forging the collective memory. Government and international historians through two World Wars*, Oxford/New York 1996, 178–191.

⁸ Vgl. Qualifikationsliste von Alexander Brosch Edler von Aarenau (QL Brosch), 1–2, ÖStA, KA, Personalunterlagen (Pers), Qualifikationslisten-Hauptreihe (QL-HR).

beim KJR 1, die Brosch im Sommer 1905 absolvierte, fiel der als überaus fähig und einsatzfreudig beschriebene Offizier Thronfolger Franz Ferdinand auf, der ihn schließlich als Flügeladjutanten in seinen persönlichen Stab holte.⁹ In dieser Funktion baute Brosch, dem großes politisches wie diplomatisches Geschick beschieden wurde, den im Jahr 1908 in »Militärkanzlei Seiner k. u. k. Hoheit des Generals der Kavallerie Erzherzog Franz Ferdinand«¹⁰ umbenannten Stab zu einer politischen Schaltzentrale des Thronfolgers aus. Diese beschäftigte sich neben militärischen Fragen vor allem mit der unter der Herrschaft Franz Ferdinands durchzuführenden Umgestaltung des Habsburgerreiches. Als Leiter der Militärkanzlei, die mitunter als »Gegenregierung« zum kaiserlichen Hof bezeichnet wurde, verstand es Brosch, gezielt Personen an den Thronfolger heranzuführen, die als Ideengeber für die geplanten politischen und verwaltungstechnischen Reformen Österreich-Ungarns dienen konnten.¹¹ Neben seiner eigentlichen, eher politischen Tätigkeit vernachlässigte Brosch jedoch auch seine militärische Karriere nicht. So nahm er in den folgenden Jahren mehrfach an Manövern teil, kommandierte dabei jedoch nie selbst Truppen im Feld, sondern diente in den Stäben der Übungsparteien beziehungsweise als Schiedsrichter.¹²

Die Rückkehr Broschs, zu diesem Zeitpunkt Oberstleutnant, in eine militärische Verwendung als Truppenoffizier im Jahr 1911 – konkret die Versetzung zum KJR 2 bei gleichzeitiger Ernennung zu dessen Kommandanten¹³ – kam für viele Beobachter überraschend. Über die Gründe seiner Versetzung wird bis heute spekuliert, wobei für die diversen Theorien jedoch konkrete Beweise fehlen. Folglich kann weder die Behauptung, Franz Joseph hätte durch die Beförderung von Brosch dem Thronfolger seinen besten Mitarbeiter entziehen wollen,¹⁴ noch die Annahme, Brosch selbst habe ein prestigeträchtiges Truppenkommando angestrebt, um Franz Ferdinand nach des-

9 Vgl. Rudolf Kiszling, *Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Leben, Pläne und Wirken am Schicksalsweg der Donaumonarchie*, Graz/Köln 1953, 95.

10 Zur Militärkanzlei des Thronfolgers vgl. Rainer Egger, *Die Militärkanzlei des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und ihr Archiv im Kriegsarchiv Wien*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 28 (1975), 141–163.

11 Zu den Reformplänen vgl. Georg Franz, *Erzherzog Franz Ferdinand und die Pläne zur Reform der Habsburgermonarchie*, Brunn/München/Wien 1943.

12 Vgl. QL Brosch, 4–6 (jährliche Dienstbeurteilungen) sowie 22–29 (Beurteilungen über die Leistungen Broschs bei verschiedenen Übungen und Stabsreisen), ÖStA, KA, Pers, QL-HR. Kiszling, *Erzherzog*, 265.

13 Vgl. QL Brosch, 2, ÖStA, KA, Pers, QL-HR.

14 Vgl. Friedrich Weissensteiner, *Franz Ferdinand. Der verhinderte Herrscher*, Wien 1983, 159.